

A Eine Einladung zur Mission

Liebe Schwestern und Brüder!

Kennen Sie das Gefühl „verliebt zu sein“? Oder wirklich glücklich zu sein? Ich wünsche es Ihnen von ganzem Herzen! Dieses Gefühl durchdringt uns ins Innerste. Nicht umsonst verwenden wir dafür Vergleiche wie „Schmetterlinge im Bauch“ oder „es kribbelt bis in die Zehen hinein“. Ähnlich ist es mit dem Mitleid. Wenn wir erschüttert sind, über Leid, über Hass, Ungerechtigkeit, Ohnmacht ..., wenn das Leid eines anderen „mir weh tut bis in die Eingeweide hinein“.



„Wenn das Herz brennt“ – vor Glück oder vor Erschütterung, das ist eine der Grunderfahrungen, die uns die Evangelisten über das Leben von Jesus berichten, näher bringen wollen. „Sein Herz brannte“ zum einen über das Glück und die Freude vom Vater geliebt zu sein, von Ihm gewollt und gesandt zu sein, Teil von Ihm zu sein. Vor allem im Johannesevangelium wird das so deutlich.

Zum anderen „brennt sein Herz“ für die Menschen, – zuallererst für die Leidenden, die Ausgestoßenen, die scheinbar Schwachen, für die am Rande Stehenden. Gerade in diesem Jahr (Lesejahr C) nimmt uns der Evangelist Lukas an die Hand und führt uns auf den Weg Jesu – zu den Menschen hin. Jesus ist für den Evangelisten Lukas ein „Hingehender“, ein Fragender, einer, der seine ganze Aufmerksamkeit dem Menschen schenkt, der gerade sein Gegenüber ist. – Einer, der sich erschüttern lässt von der Not seines Mitmenschen: Und es ist immer die körperliche wie die seelische Not: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ (Lk 18,41)

Und es ist der Evangelist Lukas, der uns versucht klarzumachen, dass das Reich Gottes bereits angebrochen ist: „Heute hat sich das Schriftwort erfüllt!“ (Lk 4,21); „Heute ist euch der Retter geboren!“ (Lk 2,11); Heute! – Immer wieder lesen wir das bei Lukas. Und er nimmt damit auch uns heute in das große Heilsgeschehen Gottes mit hinein.

Das ist die Mission von Jesus – Reich Gottes erfahrbar, spürbar, erklärbar und nachvollziehbar zu machen. Dafür hat sein Herz gebrannt, dafür hat er gelebt, dafür hat er gelitten.

Ich frage mich heute, was hat ihm, Jesus, diese Sicherheit gegeben? Was hat ihn mit dem Vater verbunden? Sehr hilfreich für mich ist dabei das Johannesevangelium – vor allem die Kapitel 14 bis 17: die Reden Jesu zu seinen Jüngern vor seiner Verhaftung. Darin gibt uns der Evangelist einen tiefen Einblick in die Beziehung, in das Einssein Jesu mit dem Vater. Und zu unserem Verhältnis mit ihm und dem Vater. „Vielmehr habe ich euch

Freunde genannt.“ (Joh 15,15) – Wir haben Anteil an dieser Liebesgeschichte zwischen dem Vater und dem Sohn: „... damit sie meine Freude in Fülle in sich haben.“ (Joh 17,13) – Die Freude des Sohnes über die Liebe des Vaters, über das Glück des Einsseins mit dem Vater. Das ist die Erkenntnis, die ich uns allen wünsche, die ich für uns alle erhoffe. Da gehört auch die emotionale Erfahrung dazu, die sich wie „Verliebtsein“ anfühlt, oder eben die Erschütterung eines mitleidenden Herzens. Ohne diese Erfahrung wird auch die Erkenntnis etwas trocken ausfallen. Mir scheint, dass gerade diese Erfahrung das Wesen der Mission ausmacht. Wir geben nicht weiter, was wir auswendig gelernt haben, sondern das, was wir erlebt, gesehen, gehört, gespürt haben. „Unmöglich können wir schweigen von dem, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apg 4,20) Am Beginn der Mission steht nicht das Glaubenswissen, nicht die wissenschaftliche Theologie, sondern im wahrsten Sinn des Wortes die Theologie – die Rede von Gott, den ich erfahren habe, der mir entgegengekommen ist, der mein Leben durchkreuzt hat, der sich mir zugewandt hat, der JA zu mir gesagt hat, der mich liebt, mit mir eins sein will und mein Leben zum Besseren verändert. Das habe ich erfahren! Und darüber kann ich nicht schweigen. Diese Erfahrung, die der Vater uns durch seinen Sohn uneingeschränkt zugänglich gemacht hat, die meinem Leben so viel mehr Hoffnung und Freude geschenkt hat, lässt mich vor allem sehr dankbar sein.

Jede und jeder, der diese Erfahrung mit Gott gemacht hat und darüber redet, ist ein/e Theologe/in. Also – keine Angst –, man kann nichts falsch machen, wenn man über seine Erfahrungen spricht. Allerdings kann man auch zuviel reden oder zu überschwänglich oder zu lehrmeisterlich. Die Geschichte der Kirche kennt da auch einige Beispiele. In der Apostelgeschichte heißt es im Vers 4,20 wörtlich übersetzt „... denn nicht können wir nicht reden ...“ – Es geht also nicht ums viel reden. Bei der Stadtmission 2003 in Wien meinte jemand einmal zum Thema „Wie missionieren heute?“: „Es ist vielleicht kein Zufall, dass wir zwei Ohren und einen Mund haben! – Verwenden wir als erstes mal beide Ohren und dann erst den Mund.“

Es geht vor allem um Erfahrung. Wie können wir das, was wir erfahren haben, anderen zugänglich machen. Wie können wir andere zur Freundschaft mit Jesus einladen? Wie können wir heute Reich Gottes spürbar werden lassen?

Für mich steht als erstes die Dankbarkeit. Ja, ich bin dankbar für die Freundschaft mit Jesus. Dafür, dass er mich heil macht, wo ich verwundet war/bin, aber auch, wo ich Schuld auf mich geladen habe. Dass er mich führt, mich einen aufmerksamen, barmherzigen Blick lehrt, besonders für die, mit denen er sich besonders identifiziert hat – die Armen, die Kranken, die Fremden, die Ausgestoßenen, ... – die, von denen er sich erschüttern ließ.

Und ich bin vielen Menschen dankbar, durch die mir die Aufmerksamkeit und Zuneigung Gottes ganz alltäglich erfahrbar und unmittelbar spürbar wird.



Wenn ich es schaffe, diese Dankbarkeit zu leben und die Freude darüber, dann hat das schon ganz viel missionarische Kraft – ganz absichtslos. Weil andere neugierig werden und anfangen Fragen zu stellen. Und dann kann ich erzählen, worüber ich nicht schweigen kann.

Der Weg Jesu zu den Menschen ist ein Weg von Herz zu Herz. Es liegt an uns, die wir heute seine Zeugen sind, diesen Weg weiterzugehen. Der Evangelist Markus beschreibt eine für mich so gut nachvollziehbare Situation (Kapitel 6): Jesus sendet seine Jünger aus, sie kommen zurück und wollen berichten, Jesus will mit ihnen alleine sein, ... doch kein einsamer Ort, wo nicht unzählige Menschen Jesus zuhören, ihn erleben wollen – und dann heißt es in Vers 6,34: „Er war tief ergriffen/erschüttert – bis in die Eingeweide hinein, denn sie waren wie Schafe, nicht habend einen Hirten.“ Und weil es schon Abend war, wollten die Jünger die Leute wegschicken. Das ist für mich der Weg der Mission. Auch wenn ich mich vielleicht manchmal gern beim Herrn länger ausruhen möchte ... Doch Jesus lässt sich erschüttern von den Menschen. Er lehrt sie lange vom Reich Gottes und schickt sie nicht weg, als sie hungrig werden. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ – Und die (armseligen) fünf Brote und zwei Fische reichen aus, um alle satt zu machen.

Auch wir haben (leider) nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische. (Was sind heute unsere fünf Brote und zwei Fische?) Aber die müssen wir zu geben bereit sein, dann kann er so viel mehr daraus machen.

Das heißt – vielleicht – Mission heute: ein begeistertes, erschüttertes Herz, fünf Brote und zwei Fische und der liebevolle Blick eines Freundes. Zu dieser Mission will diese Mappe anregen, es kommt nicht auf Methoden an, sondern welche Erfahrungen möchten wir mit anderen teilen; und – wie gestalten wir die Rahmenbedingungen dafür, wie leben wir Gastfreundschaft, wie empfangen wir Menschen, wie gehen wir auf Menschen zu?

Erzählen wir einander mehr von gelungenen Begegnungen und davon, wie Gott unter uns wirkt (vgl. Apg 15,4). Ermutigen wir uns gegenseitig – gerade auch Neues auszuprobieren! Die Missionswoche im Mai (Pfingstoktav) soll dazu Gelegenheiten bieten.

Beten wir gemeinsam und füreinander um die Kraft des Beistandes, des Hl. Geistes, dass er uns heute von Neuem „ein brennendes Herz“ schenkt, allen das Geschenk der Freundschaft mit Christus anzubieten.

Wir sind gesegnet und gesendet!
Ihr

Christoph Kardinal Schönborn

Christoph Kardinal Schönborn
Erzbischof von Wien

Hingehen, einladen und empfangen

Bei allem Tun in der Mission geht es zuerst um die persönliche Begegnung. Gott selbst möchte den Menschen begegnen und seine Freundschaft anbieten. Deswegen wollen wir uns neu aufmachen und den Menschen auch in der Haltung der Freundschaft Christi begegnen.

Die angeführten Methoden und Beispiele dienen nur als Anregung und Hilfe-stellung, neue Wege zu wagen, damit wir uns ganz auf die liebende Begegnung Gottes mit den Menschen ausrichten.

Wie groß oder intensiv eine missionarische Aktivität auch sein mag, **zwei Grundrichtungen** mögen die Mission heute im Wesentlichen prägen:

1. Wir machen uns auf dem Weg zu den Menschen!

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

Gaudium et spes

zum Beispiel:

- Hauskreise
- Hausbesuche
- Zeltcafé, Straßenfest
- Besuch in Schulen & Kindergärten
- Krankenbesuche
- Sozialaktionen
- Talk-Runden
- Treffen in Gasthäusern, Geschäften, Kulturzentren und auf div. Plätzen
- und vieles andere

2. Wir laden ein und empfangen in der Kirche!

Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.

Johannes 6,35

zum Beispiel:

- „Offene Kirche“
- Musik- und Gebetstreffen
- Speziell gestaltete Heilige Messe
- Aussprache, Zuhören, Beichte
- Thematische Gebetstreffen
- Wallfahrten
- Feste im Kirchenjahr
- „Abende & Stunden der Barmherzigkeit“
- Geistliche Konzerte
- und vieles andere